

**I:** Okay, also es geht um einen typischen Tag, an dem / und da würde ich sie bitten, dass sie so einen typischen Tag einfach mal beschreiben, ab dem Zeitpunkt in der Früh, an dem ihr Kind aufsteht und an dem es Schwierigkeiten gibt, dass sie in die Schule geht.

**Bm:** Ja, also so / wie das so schleichend anfang, hat dann / also es hat oft am Vorabend schon angefangen, dass es so losging "Ah /", irgendwie, "Mir geht es nicht so gut.", "Ich fühle mich nicht so gut.", hat sie immer gesagt. Sie konnte das oft gar nicht so benennen. Sie hat nur gesagt, sie fühle sich nicht gut. Und dann ging das am nächsten Morgen dann so los, dass sie aufgestanden ist und dann irgendwelche Symptome hatte, also zum Beispiel "Ich habe so ein Kratzen im Hals." oder "Ich habe Kopfschmerzen.", und dann immer schon mal bisschen angefangen hat, so ein bisschen vorgefühl hat / ja / halt so ein bisschen Symptome aufgezählt hat, dann auch langsam aus dem Bett quasi, und mit dem Aufstehen schwierig, und das Ganze hat sich dann immer ein bisschen in die Länge gezögert. Wir sind dann immer sehr symptomorientiert und sagen "So, Halsschmerztablette.", wir haben es versucht irgendwie immer so ein bisschen symptomatisch zu behandeln. Und dann ging es in die Schule ging es manchmal gut und sie / und es ging dann, und dann ging es eben manchmal nicht gut, dass dann der Anruf kam "Also sie hat jetzt so starke Kopfschmerzen.", "Sie hat jetzt so starke Halsschmerzen.", "Ihr ist schlecht, sie muss abgeholt werden.". Genau. Und die Schule macht ja dann immer relativ kurzen Prozess und gibt dann halt irgendwann nach sozusagen, und ruft an. Ich meine / klar, bei so vielen Schülern, die [Schule] können ja dann nicht mit jedem Einzelnen immer verhandeln und gucken, wie geht es dem Kind wirklich und was hat das Kind und was hat das Kind. Genau. Also sie hat immer Symptome aufgezählt und da immer oft schon so ein bisschen vorgefühl. Also es ist eigentlich selten / oder es ist eigentlich nicht passiert, dass quasi sie aus dem Haus ist, als ob nichts gewesen wäre und dann der Anruf wie aus heiterem Himmel kam. Sondern man hat immer schon so ein Gefühl gehabt, so "Auweia, da wir heute wieder der Anruf kommen.". Also ich habe zeitweise mehr mit der Sekretärin telefoniert als mit meiner eigenen Mutter sozusagen. Die kannte uns schon dann. Ja.

**I:** Gab es einmal die Situation, dass es in der Früh so begonnen hat mit der Symptomatik? Dass ihr Kind die Symptomatik so ein bisschen beschrieben hat und dann ging es aber ab da nicht mehr in die Schule? Also da ging sie auch nicht. Also sie hat sich dann widersetzt, wollte nicht.

**Bm:** Ja, jaja. Also das hat sich quasi wirklich gesteigert. Also wirklich von Tag zu Tag / konnte man da zusehen. Das war so ab den Herbstferien, dass es dann losging mit / also sie hat sich einmal abholen lassen. War dann zuhause wieder super fit und super gesund. Und es war nichts. Und wir haben schon gedacht, "Okay, da ist irgendwas im Argen.". Und dann quasi war es dann am nächsten Tag wieder. Sie hat es dann wieder versucht, in die Schule zu gehen. Hat sich dann wieder abholen lassen. Und dann ging es schon morgens los, also dass sie dann geweint hat, dass sie dann gesagt hat, sie könne nicht gehen. Dass sie dann gesagt hat, sie habe so Angst, sie wisse aber nicht wovon. Und hat dann diffuse Ängste geäußert. Der Höhepunkt des Ganzen war dann / da hat sie dann / ist sie dann morgens aus dem Haus, da war sie / sie holt mit dem Fahrrad ihre Freundin ab und fährt dann zur Schule mit ihr. Und dann war ich zufälligerweise zuhause, weil ich an dem Tag krank war, und dann kam sie nach ungefähr zehn Minuten wieder zurück, hat wieder / stand vor der Tür, hat geklingelt und war / hat geheult und hat geweint und hat gesagt, sie könne nicht gehen, sie habe so Angst und sie könne nicht gehen.

**I:** Wie / wenn wir jetzt in der Situation, als das Sekretariat angerufen hat / wie haben sie da reagiert? Also die haben dann angerufen: "Also das Kind muss abgeholt werden." /

**Bm:** Ja, also je nachdem halt in welcher Situation. Wir haben sie dann auch meistens abgeholt, weil die Schule halt auch gesagt hat, wir sollten sie holen, weil die können natürlich nicht einschätzen, wenn dem Kind schlecht ist, ist es jetzt wirklich so oder nicht. Oder hat die Halsschmerzen. Ich meine

gerade jetzt in der momentanen Situation ist man natürlich mit der Pandemie und so / war dann natürlich auch super vorsichtig mit allen möglichen Symptomen. Teilweise haben / also entweder ist dann einer von uns gegangen. Ich meine, bei mir ist es dann so, wenn es zu früh ist und ich noch im OP stehe, dann kann ich nicht. Dann hat mein Mann halt vielleicht oft / wenn er zufällig im Home-Office ist war, oder die Großeltern wohnen auch noch hier im Haus / dass die Großeltern sie geholt haben. Oder sie im Extremfall dann alleine nach Hause ist. Aber das hatten wir eigentlich nie dann zu der Zeit. Genau.

**I:** Haben sie auch mal gesagt "Ne, [Kind], jetzt bleibst du noch in der Schule. Jetzt probierst du es mal noch zwei Stunden."? Oder /

**Bm:** Ne, eigentlich nie. Also erstmal hatten wir auch immer so das Gefühl, die Schule möchte das gar nicht. Weil die haben dann das heulende Kind. Weil sie war ja jetzt nicht so, dass sie super nüchtern war und so gesagt hat, "Naja /", also es waren da auch immer sehr viele Emotionen beteiligt, mit sie weint und sie schluchzt und so. Ja, das würde ich jetzt / sie ist ja auch erst elf. Also das weiß ich nicht. Mit einem älteren Kind hätte ich es vielleicht gemacht, oder mit der Großen [Schwester] oder so hätte ich es vielleicht gemacht. Aber das haben wir eigentlich nie gemacht dann.

**I:** Wie ging es ihnen da in der Situation, als die Schule angerufen hat?

**Bm:** Ach, schlimm. Ja, das ist heute noch so [Kind ist bereits seit etwa einem Monat in der Tagesklinik], wenn da steht [Name des Gymnasiums auf der Anzeige des Telefons], da weiß ich schon / da ist mein Puls schon auf hundertachtzig, weil ich schon weiß "Oh Gott, da ist jetzt schon wieder irgendwas.". Also sie war jetzt / sie ist jetzt wieder in der Schuleingewöhnung. Und neulich hat dann die Schule angerufen, wegen irgendwas anderem, beziehungsweise wegen der Schwester, der Schwester ging es nicht gut, aber ich hatte den Anruf verpasst, weil ich im OP war, und habe dann drauf gesehen. Und wenn ich dann schon gesehen habe, dass die Schule angerufen hat, also da war mein Puls dann schon / dann habe ich versucht meinen Mann zu erreichen, ob der irgendwas weiß, also ja. Also man war schon wirklich so ein bisschen / es triggert einen dann schon, wenn die Schule anruft, dann weiß man schon, es ist irgendwas.

**I:** Jetzt in der Früh, gab es da mal die Situation so, dass sich ihre Tochter so ein bisschen widersetzt hat, ihrem Willen gegenüber, "So, jetzt geh doch in die Schule.", und sie wollte aber zuhause bleiben, wollte nicht gehen? Gab es da mal so einen Situation?

**Bm:** Ja, schon, also es gab schon so Situationen, die immer so grenzwertig waren, wo man gesagt hat, man ist sie schon mehr oder weniger am Überreden und irgendwie so ein bisschen Verhandeln. "Jetzt geh doch!" und "Nimm eine Halsschmerztablette mit." und "Das wird schon wieder!" und / also diese Situationen gab es schon. Ja. Aber dass sie dann wirklich tatsächlich irgendwie / dass wir nachgegeben haben, das war glaube ich eigentlich / das war dann schon zum Schluss. Also wo sie sich dann wirklich fast täglich hat abholen lassen. Und wir dann auch schon in Kontakt mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie waren und so. Wo wir es dann noch ein paar Mal versucht haben, aber wir dann irgendwann aufgegeben haben und gesagt haben "Okay, also so wird es nicht laufen.". Also /

**I:** Wie hat denn ihr Partner da reagiert in so Situationen? Hat der das ähnlich gesehen wie sie oder hat sich der anders verhalten, hat der anders erlebt? Hat der das Ganze anders erlebt?

**Bm:** Naja gut, also der hat schon typisch sage ich jetzt mal reagiert so, wie halt die Männer reagieren, "Jetzt stell dich nicht so an!" und "Jetzt geh halt!". Ich habe schon irgendwie mehr versucht, mich da reinzufühlen, "Wo liegt da das Problem?", und habe auch relativ schnell das gespürt, dass dann irgendwelche Krankheiten oder so zugrunde liegen. Und / aber er hat dann im Grund genommen schon auch Verständnis gezeigt. Also / und wir haben dann schon an einem Strang gezogen. Also / ich meine klar, es ist schon eine Belastung für die Beziehung auch, weil man ist sich ja nicht immer

hundertprozent einig und so. Aber er hat schon auch viel quasi auch investiert und hat dann oftmals gesagt "Okay.", er bleibe im Home-Office. Also um zu gucken "Okay, wie ist es? Kommt sie wieder zurück?". Oder so. Oder ruft die Schule wieder an. Wenn wir eben auch wussten, dass niemand hier ist. Wenn irgendwie die Schwiegereltern nicht da waren oder so. Ja also, wir waren uns jetzt grundsätzlich schon einig, sage ich jetzt mal vom Grundtenor.

**I:** Sie haben / es hat mal so eine Zeit gegeben, wo sie sie versucht haben zu überzeugen, das habe ich so rausgehört. Gab es noch irgendwelche anderen Dinge, die sie gemacht haben, um sie irgendwie in die Schule zu bringen?

**Bm:** Och ja [lacht]. Also mein Mann hat zeitweise als Backup sozusagen im Auto mit seinem Laptop gearbeitet. Quasi um parat zu stehen, wenn irgendwas sein sollte, um ihr so eine Sicherheit zu geben. Also weil sie / diese Angst quasi wurde immer mehr. Also / es ist ja nicht so, dass sie gesagt hat, sie habe keine Lust, in die Schule zu gehen, sondern das vordergründige Symptom war ja Angst. Also / Angst vor dies, Angst vor dem. Also es war nicht so unspezifisch oft. Klar vor einigen Situationen, aber die Angst war halt das Symptom und es war alles sehr emotional. Also es war nicht so, dass sie jetzt wie so / ja wie so ein fünfzehnjähriger Rabauke gesagt hat: "Ich gehe nicht, weil ich habe keinen Bock auf Schule!", oder so. Sondern halt quasi das andere Extrem quasi. Die Angst wurde immer mehr, wurde immer mehr, und hat dann halt / und wir haben dann versucht ihr so wie eine Stütze zu geben und zu sagen: "Okay, du gehst in die Schule.". Und wir haben es auch zuletzt versucht stundenweise, um ihr irgendwie so Erfolgserlebnisse zu geben und zu sagen "Zumindest bis zur fünften Stunde.", oder so. Weil sie geht ja in den Ganzttag, also das ist ja natürlich auch lange. Aber das hat dann alles irgendwie nicht mehr funktioniert, also.

**I:** Und ihr Mann war da im Auto? Das heißt er hat dann da gearbeitet und ist mit dem Auto Richtung Schule / oder irgendwo in der Nähe / oder hat sich in der Nähe von der Schule aufgehalten?

**Bm:** Genau. Auf dem Parkplatz, ja. Da war er aber nicht der Einzige. [lacht] Er hat gesagt: "Da saßen irgendwie / da waren noch zwei, drei andere Autos, wo irgendwelche Eltern drin saßen.". Also /

**I:** Okay. Aha. Jetzt retrospektiv, gibt es noch irgendwelche anderen Dinge, die sie gemacht haben, oder die sie machen hätten können, wo sie nicht daran gedacht haben, aber jetzt so /

**Bm:** Naja, jetzt / ich meine, es ging ja jetzt auch schon eine lange Zeit. Wahrscheinlich hätten wir viel eher irgendwie die Reißleine ziehen sollen und sagen "Okay, wir brauchen jetzt professionelle Hilfe.". Wobei das hatten wir auch. Also / wir haben dann versucht, bei einer Therapeutin ein-, zweimal einen Termin zu kriegen. Und die hat dann auch mit der [Kind] gesprochen. Aber die haben dann auch - wie es so ist hier in [Wohnort] oder überhaupt - / Therapieplätze sind natürlich Mangelware. Die hat dann ein-, zweimal mit ihr gesprochen, aber die konnte das dann auch nicht mehr abwenden. Da war die schon zu tief in ihrer Angstspirale drin. Wir hätten glaube ich früher vielleicht sagen können: "Ja, okay, wir holen dich jetzt nicht ab.". Vielleicht hätte das was gebracht. Das weiß ich nicht. Aber es ist ja auch so eine Typsache. Also die [Kind] ist jetzt eher so ein sensibler Typ und so. Supersensibel, super empathisch, ganz / also eher stiller. Also ist / genau. Ob das was gebracht hätte, weiß ich nicht. Also ich glaube vielmehr anders, würde ich nicht machen. Vielleicht dass man ein-, zweimal versucht zu sagen: "Wir können dich jetzt nicht holen.". Aber das auszuhalten, das Kind in der Situation, heulend und so in der Schule zu lassen, das ist natürlich auch schwierig.

**I:** Ja, sehr schwierig, das kann ich mir gut vorstellen.

**Bm:** Also jetzt gerade in dem Alter. Ich glaube, je älter sie werden, desto einfacher wird es dannzusagen "Jetzt bleib, wo du bist, und jetzt machst du dein Zeug.". Aber wenn natürlich jemand zehn oder elf [Jahre] ist, das ist schon /

**I:** Wenn dann die [Kind] zuhause war, wie ging es ihr dann, als sie dann gemerkt hat "Okay, jetzt schwingt das Ganze um. Jetzt kann ich nach Hause. Jetzt bin ich zuhause."?

**Bm:** Ja, dann war es gut. Also so typisch. Wenn man dann einer Angst nachgibt, dann ist zuhause alles super. Man hat das quasi erfolgreich vermieden und dann war sie / also am Anfang hat sie versucht, so immer noch das Theater so ein bisschen weiter zu spielen. So "Ja, ich lege mich erstmal hin." und "Ich ruhe mich erstmal aus." und / aber man hat schon ihr die Erleichterung und alles angemerkt, also / dass sie jetzt quasi zuhause in Sicherheit ist und dass jetzt alles gut ist. Aber sie hat auch sehr schnell irgendwann realisiert / also sie ist schon super reflektiert und hat auch / hat dann auch / also sie hat das dann auch schon irgendwann umrissen und hat gesagt, sie wüsste es, es sei nur ihre Angst, und sie wüsste, es sei alles nicht real und / das konnte sie schon einschätzen. Aber sie konnte es halt nicht einfach dagegen ankämpfen.

**I:** Was macht dann die [Kind], wenn sie dann zuhause ist?

**Bm:** Puzzlen, lesen, ja, hat dann hier viel mir Oma und Opa gespielt, weil sie dann natürlich oft alleine war, weil die Geschwister ja auch nicht da waren. Und hat sich dann zurückgezogen. Hat gemalt. Und so, ja / also eher erstmal Stille gesucht und erstmal alleine sein wollen. Und dann kam sie schon irgendwann und hat gesagt "Mir ist langweilig." und so.

**I:** Gab es dann mal eine Situation, wo es kaum Möglichkeiten oder wo es keine Möglichkeit gab, dass sie dann zuhause betreut wurde, also wo keiner zuhause war und die Schule hat angerufen? Oder auch dann später, als es darum ging, dass sie in die Schule geht und es ist schon fortgeschritten gewesen und die Situation war so arg zuhause, dass man eben gesagt hat "Okay, du bleibst zuhause, aber wir können dich jetzt nicht betreuen."? Gab es die Situation mal?

**Bm:** Ne, eigentlich so richtig nicht. Da mein Mann das meistens / also höchstens mal so stundenweise. Mein Mann hat dann halt oft Home-Office gemacht, also auch in der Zeit, wo sie dann gar nicht mehr in die Schule ging. Höchstens dann mal für so ein, zwei Stunden, wenn er irgendeinen wichtigen Termin hatte und sich das mit mir überschneiden hat. Also so richtig alleine, dass sie den ganzen Tag alleine dann zuhause gewesen wäre, war sie eigentlich nicht. Dadurch dass die Schwiegereltern auch im Haus wohnen und ja schon in Rente und Pension sind ist das eigentlich nicht vorgekommen. Die haben auch über lange Zeit, bis wir eben dann den Platz in der Tagesklinik dann hatten, so versucht aufrecht zu erhalten, dass halt quasi sie noch ein bisschen Unterricht macht, dass sie irgendwie trotzdem so ein bisschen Struktur hat. Ja, aber, natürlich war das alles so ein bisschen Beschäftigung. Also meine Schwiegermutter - muss ich dazu sagen - die war Lehrerin, und hat halt dann ein bisschen mit der / hier ein bisschen was gemacht, da ein bisschen was gemacht. Mein Schwiegervater hat immer Latein mit ihr gemacht und so. Dass sie ja halt ein bisschen beschäftigt ist und dass sie halt nicht den Anschluss verliert. Aber wenn wir da schon gewusst hätten, wie lange das jetzt dauert und wie lange sich das zieht /

**I:** Ja, das kann kaum aufgefangen werden.

**Bm:** Ne. Also. Ne.

**I:** Wie gehts ihnen dann, wenn jetzt klar ist "Okay, jetzt ist es so, die [Kind] kommt nach Hause.", oder sie ist bereits zuhause?

**Bm:** Also ambivalente Gefühle. Von wütend natürlich, man ist natürlich so ein bisschen / ein Stückweit ist man natürlich wütend auf das Kind, weil es nicht funktioniert. Weil es quasi alles durcheinander bringt. Die ganzen Abläufe, man muss eher von der Arbeit gehen oder ja / dann hat natürlich / man fühlt sich auch ein Stückweit hilflos, weil man irgendwie merkt, man kann da jetzt selber nicht irgendwie / man kann das nicht mehr hinkriegen ohne fremde Hilfe. Und / also / ja

natürlich auch / man fühlt auch mit dem Kind mit und sieht, was in dem Kind los ist und wie sehr sie das auch belastet. Also es hat die ganze Familie belastet, wirklich. Zu der / jetzt sage ich mal ist es ja in einem relativen stabilen Setting mittlerweile alles. Aber zu der Zeit eben, so zwischen Herbstferien und / also eigentlich die ersten Monate, bevor sie auch in die Tagesklinik kam, und in der Tagesklinik war ja auch nicht alles so einfach, da war das für die ganze Familie wirklich super belastend, auch für die Geschwister. Ja, ist schon eine Ausnahmesituation.

**I:** Gab es mal eine Situation, wo es dann doch geklappt hat? Also wo sie sie in der Früh überzeugen konnten, dass sie in die Schule geht. Also wo schon auch die Situation so war, dass es viel Nachdruck brauchte und dann ging es aber doch irgendwie.

**Bm:** Ja, das gab es schon am Anfang. Also das gab es schon am Anfang, dass sie dann irgendwie doch gegangen ist und dann hatten wir irgendwie den ganzen Tag insgeheim dann auf den Anruf [der Schule] gewartet, so "Jetzt klingelt bestimmt gleich wieder das Telefon.". Und dann war halt irgendwie ein Tag, wo dann doch irgendwie gut war, wo die Stimmung in der Klasse gut war oder sie irgendwie genug abgelenkt war, um nicht an ihre Ängste zu denken. Das gab es schon am Anfang.

**I:** War das eine bestimmte / Können sie da eine bestimmte Strategie ausmachen in der Früh, die sie und ihr Partner da angewandt haben? Eine bestimmte /

**Bm:** Ja wir haben sie dann / wir haben sie schon immer versucht auf so positive Dinge irgendwie hinzuweisen. Also halt irgendwie zu sagen "Ah, du hast heute / in dem und dem Fach macht ihr heute dies und das. Und da macht ihr was tolles.". Und "Heute Mittag gibt es Käsespatzen. Die magst du doch.". Und so. Halt so das Positive irgendwie herauszuheben, oder sie quasi über den Tag zu retten mit irgendwelchen Aktivitäten, die wir vielleicht nachmittags macht. Also "Heute Nachmittag da machen wir doch das.", und so. Wir haben dann auch oft schon versucht so / am Anfang Bedingungen zu knüpfen, so "Du kannst heute Nachmittag nur zu den Pfadfindern gehen, wenn du auch in der Schule warst. Weil du kannst dich ja nicht von der Schule abholen lassen, weil du krank bist / du kannst aber nicht zu den Pfadfindern gehen.", wenn sie da irgendwas tolles gemacht haben. Also das hat am Anfang schon funktioniert, teilweise, eben dass sie wusste, sie muss heute in die Schule gehen, weil sonst kann sie nicht das und das machen.

**I:** Gab es / wenn sie mal so ein bisschen in die Vergangenheit blicken, denken sie gab es da mal irgendwie einen Hinweis darauf, dass sie jetzt / das sie das jetzt entwickelt hat, dass sie da nicht mehr in die Schule geht?

**Bm:** Naja, das ist so eine Kombination aus mehreren Sachen. Also zum einen hat sie glaube ich in dem Ganzen / das ganze Home-Schooling, das hat ihr schon ganz gut getan hier zuhause. Also so zuhause lernen, ohne Druck, also sie hat eben viel mit dem Opa gelernt, und mit Oma, ich meine, solchen Luxus haben viele Kinder nicht, dass eben beide Großeltern sie unterstützen können. Natürlich war es jetzt nicht nur ein / also bei uns war schon auch Katastrophe hier im Home-Schooling, weil es waren ja vier Schulkinder hier im Haus. Meine Nichte auch noch. Aber sie hat schon gemerkt, also irgendwie ja das taugt ihr hier in dem Tempo. Also sie ist schon auch jemand, die schwierig mit Druck umgehen kann. So Leistungsdruck. Das fällt ihr schon schwer. Also sie ist da / sie würde gerne super gut sein, aber will halt irgendwie nicht soviel dafür investieren. Wenn es anstrengend wird, dann wird es schwierig. Und eben das, was ich vorhin gemeint habe, dass ich eben nochmal diese kleine Vorgeschichte erzählen muss, sie hatte im Sommer / das war in den Sommerferien / hatte sie / war sie mit ihrer Freundin in der Stadt und wollte ins Kino gehen und davor waren sie Eis essen und da hat sie beim Eis essen gedacht, die habe eine Wespe verschluckt. Und hat dann eine Panikattacke bekommen. Also sie hat gedacht, sie habe diese Wespe verschluckt und ist dann aber noch ins Kino. Hat dann aber im Kino an nichts mehr anderes denken können und hat dann wirklich so eine klassische Panikattacke bekommen, hat mich dann angerufen, ich müsse sie abholen, und war dann völlig außer sich. Und da hat das Ganze dann irgendwie angefangen. Also sie

hat dann Angst vor Wespen gehabt. Dann hat sie Angst gehabt, draußen zu essen. Dann hat sie Angst gehabt, zu ersticken. Also da kamen so ganze Ängste, die sich so hochgesteigert haben. Und dann haben wir es eigentlich so über die Sommerferien so wieder ganz gut hingekriegt, so dass sie eben wieder Eis essen konnte draußen und dass sie wieder einigermaßen stabil war und auch gemerkt hat, es passiert ihr nichts, es ist alles gut. Und dann war sie in der Schule, da mussten die Joggen im Sportunterricht - also das scheint irgendeine Besonderheit vom [Gymnasium des Kindes] zu sein. Ich habe gehört, das macht keine andere Schule. Die müssen irgendwie / die haben ich weiß gar nicht, wieviele / drei Stunden haben die Sport glaube ich in der Woche, und eine Schulstunde davon Joggen die in der fünften, sechsten Klasse oder nur sechste. Auf jeden Fall war sie dann eben Joggen und da hat sie dann sich überanstrengt, hat dann Luftnot bekommen und hat dann quasi wieder den Bezug zu der Angst hergestellt und hat dann Angst gehabt, hat dann eine Panikattacke wieder gekriegt, und dann hat sich das so langsam gesteigert. Also dann hatte sie Angst vor dem Joggen. So dann wollte sie / dann wussten wir schon an dem Tag, wo das losging, dass wieder Joggen ist. Sie hat gesagt, sie könne nicht, und hat versucht irgendwie Ausreden zu finden und / genau. Und das hat sich immer weiter gesteigert. Dann hatte sie Angst vor dem Joggen. Dann ist ihr das gleiche im Schwimmunterricht passiert, also dass sie halt Bahnen geschwommen ist und dann irgendwann außer Atem war. Und dann hat sie wieder Angst gehabt, dass sie keine Luft kriegt. Und dann hatte sie auch Angst vor dem Schwimmen. Und dann hat sich das eben auf die gesamte Schule immer mehr ausgeweitet. Genau.

**I:** Da ist ein klares Muster erkennbar. Ja.

**Bm:** Ja, also das ist wie im Lehrbuch. Das ist wirklich. Ja, das hat sich dann wirklich zu so einer generalisierten Angststörung dann halt gesteigert.

**I:** Jetzt / ich gehe nochmal ganz kurz in die Situation in der Früh, wenn es in der Früh schwierig ist, aber sie können ihr Kind überzeugen / konnten ihr Kind überzeugen in die Schule zu gehen, und es ist dann auch in der Schule. Wie ging es ihnen dann? Als die [Kind] dann eben in die Schule ist und dann war sie erstmal in der Schule.

**Bm:** Also mein Mann, der konnte das besser wegstecken. Aber ich war schon / also nervlich war ich schon am Ende. Also das ist so dieses gleiche Gefühl / irgendwie wenn man so ein schreiendes Kind im Kindergarten absetzt. Und man weiß jetzt, das Kind schreit jetzt im Kindergarten, aber man muss jetzt weggehen. Also dieses man weiß ganz genau, das Kind fühlt sich nicht so gut und man muss immer mit dem Anruf rechnen, dass irgendwie jetzt was ist. Also man ist immer in so einer Hab-Acht-Stellung, dass tatsächlich irgendwas passieren kann. Also super angespannt war ich immer und / ja man hat schon Angst vor diesem Anruf dann, dass wieder was ist / genau.

**I:** Versuchten sie damals dann in Kontakt zu bleiben mit der [Kind]? Über das Handy. Mal in der Pause ganz kurz eine SMS schreiben.

**Bm:** Ne. Weil die dürfen ja die Handys nicht mit in die Schule nehmen.

**I:** Ja. Ja.

**Bm:** Genau.

**I:** Was hatten sie damals / also sie haben ja jetzt psychotherapeutische Hilfe in Anspruch genommen, sie haben ja psychiatrische Hilfe in Anspruch genommen. Aber damals davor, als sie das in Anspruch genommen haben, als das begonnen hat, was haben sie damals gedacht, was da dahinter stecken könnte? Hinter dem nicht-mehr-in-die-Schule-gehen-Wollen.

**Bm:** Naja. Mir war schon schnell klar, dass das quasi in Verbindung zu dieser Panikattacke ist. Dass da so eine Angststörung sich aufbaut. Das habe ich schon relativ schnell realisiert. Ich weiß nicht, ob ich es schon erzählt habe, ich studiere ja mehr oder weniger erfolglos gerade auch Psychologie, genau, deswegen habe ich eben so einen Background. So einen Grund-Background hatte ich schon. Genau / und so einen Blick hatte ich schon, dass ich gesagt habe: "Also, da ist irgendwas.". Und naja, ein zweites Problem, was jetzt quasi noch zusätzlich zu diesem Angstproblem noch ist, dass sie sich gerne mit anderen vergleicht, und dass sie gerne halt so mit / mit Misserfolgen kann sie ganz schlecht umgehen. Das heißt wenn sie eine fünf schreibt oder so, dann ist das für sie ganz schlimm, wenn ihre Freundin eine zwei hat. Also so dieses Konkurrenzdenken, Leistungsdruck ist schon grundsätzlich ein Problem. Also das war jetzt auch vor / bevor das jetzt in den Sommerferien mit der Panikattacke war, war das schon eine Schwierigkeit. Also sie / genau. Das hat sie unheimlich also verletzt, wenn sie dann irgendwie dann eine vier oder eine fünf hatte. Das war ganz dramatisch. Und ja / also das sind so zwei Komponenten.

**I:** Wie beurteilten sie denn damals das Ausmaß von den Fehlzeiten, das dadurch entstanden ist? Also in erster Linie ist sie dann häufiger eben frühzeitig / den Schulbesuch abgebrochen. Was haben sie da drüber gedacht, über die Fehlzeiten, die dadurch entstehen?

**Bm:** Ja, also das war uns ziemlich schnell bewusst, dass das quasi sich irgendwann quasi super viel ansammeln würden. Deswegen haben wir am Anfang auch versucht, eben hinterher zu kommen, mit Hilfe der Großeltern und so. Aber also das war uns schon ziemlich schnell klar, dass das ziemlich viele Fehlzeiten sind. Ja, also die auch schwer einzuholen sind.

**I:** Also retrospektiv: Wie weit wären sie gegangen, ihr Kind dazu zu bringen, in die Schule zu gehen. Also das ist eine ganz hypothetische Frage. Was /

**Bm:** // Also wir haben // also ein Gipfel dessen quasi dieses ganzen Schauspiels war eben dann dieser Tag, wo sie wieder vor der Tür stand und geklingelt hat. Und / also ich war ja eigentlich krank zuhause. Und habe dann aber gesagt: "Ne, also das geht jetzt nicht. Also du kannst jetzt nicht zuhause bleiben, das geht nicht.". "Wir fahren jetzt in die Schule. Ich ziehe mich an. Wir gucken, ob die Schulpsychologin Zeit hat.". Ob die sie vielleicht ein bisschen auffangen kann oder wie auch immer. "Und das geht nicht.". Also habe ich dann das Kind quasi ins Auto gepackt. Habe mir irgendwas drüber gezogen [lacht], so elend wie ich aussah. Habe sie dann in die Schule gefahren. Bin dann ins Sekretariat mit ihr marschiert. Und habe dann eben zur Sekretärin gesagt, ob die Frau [zuständige Schulpsychologin] da sei. Ob die irgendwie kurz Zeit hätte mit ihr zu sprechen. Und vielleicht hat die noch irgendwelche Tipps oder sonst irgendwas. Und dann habe ich zur [Kind] gesagt, "Also ne, du musst jetzt in die Schule gehen. Also wir können nicht jeden Tag hier dich abholen und /.". Ja das war schon irgendwie so eine Verzweiflungstat.

**I:** Und sie war dann wieder in der Schule?

**Bm:** Ne. Nene. Also das ging dann / also das war wie gesagt dieser Höhepunkt. Die Frau [zuständige Schulpsychologin] war dann auch völlig überfordert natürlich mit der Situation, weil die war nicht darauf vorbereitet. Die hat auch meines Erachtens nach / hat sie blöd reagiert, aber die war natürlich überrumpelt. Also die wusste überhaupt nicht, wie sie darauf reagieren soll und hat gesagt, also sie müsse jetzt in den Unterricht. [lacht] Sie könne jetzt auch nichts machen. Dann stand ich da mit einem heulenden, zitternden Kind mehr oder weniger. Habe dann versucht, sie irgendwie dann bei der Lateinlehrerin abzugeben. Und habe dann der Lateinlehrerin irgendwie den / das geschildert und habe gesagt, dass sie eben Angst hätte und so weiter. Aber vielleicht kann sie jetzt in den Unterricht und kann so ein bisschen zuhören und so. Also das hätte ich mir sparen können. Dann ist sie in der Schule geblieben. Ich habe sie dann einfach gelassen. Also ich habe ihr jetzt auch gesagt: "Es gibt jetzt keine Alternative. Ich lasse dich jetzt hier. Und ich fahre jetzt nach Hause.". Und dann hat es aber wohl nicht lange gedauert und sie / also sie war dann irgendwie fünf Minuten in Latein und dann ging

es eben nicht mehr. Und dann war sie wohl eine Stunde im Büro von der Schulleitung, von der stellvertretenden gesessen und hat dann gesagt, sie solle mich bitte nicht anrufen. Und bitte, sie solle mich nicht anrufen, weil / also sie solle mich nicht anrufen, weil das wolle sie nicht und sie wolle mir keine Sorgen machen und so weiter. Und irgendwann hat dann halt die Frau [stellvertretende Schulleiterin] gesagt, "Naja, also das geht jetzt nicht.". Sie könne jetzt nicht den ganzen Tag in ihrem Büro auf das Kind aufpassen. Und hat mich halt dann doch angerufen. Und ja, dann habe ich sie abgeholt und das war dann / und das war dann quasi der Höhepunkt. Und danach ist sie auch nie wieder richtig zur Schule gegangen.

**I:** Ja. Jetzt möchte ich mal weggehen von der Situation, über die wir jetzt die ganze Zeit sprechen. Und mal hin zu ihnen als Eltern und so als Familie. Wie ist es denn so ganz allgemein, also grundsätzlich, unabhängig jetzt von der Schulverweigerung, von den Schwierigkeiten ihrer Tochter. Machen sie sich oft Sorgen um ihre Kinder?

**Bm:** Oft würde ich jetzt sagen nicht, also /

**I:** Wenn man sich so vergleicht mit anderen Eltern, man vergleicht sich ja. Wie ist das so bei ihnen?

**Bm:** Ne, also ich bin jetzt nicht super ängstlich. Oder so. Dass ich mir jetzt irgendwie um alles Mögliche Sorgen machen würde irgendwie. Ob die heil zur Schule kommen und heil wieder zurück. Also das würde ich jetzt nicht sagen. Also dass ich jetzt überängstlich oder überbesorgt bin. Also ich würde sagen in einem normalen Rahmen aber mit der Skala eher zu schon jetzt / macht man sich um seine Kinder schon Gedanken, wenn die irgendwie / also bei mir geht immer / also wenn so Situationen sind, die man nicht beeinflussen kann, die fallen mir dann immer schwer. Also zum Beispiel wenn die irgendwie Streit mit Mitschülern haben. Oder so. Und so Sachen. Also da Sorge ich mich jetzt schon. Also so passiert ihnen was auf dem Schulweg oder so, also so nicht.

**I:** Wie wäre denn das, wenn ihnen ihre Tochter erzählt, okay, sie habe da Konflikte in der Schule mit Mitschülerinnen, mit Mitschülern, mit Lehrkräften, wie würden sie sich da verhalten?

**Bm:** Naja, ich würde erstmal zuhören, weil erstmal wollen sie oft ja nur, dass jemand ihnen zuhört. Dann würde ich schon irgendwie nach Lösungen suchen oder Strategien. Also wir hatten jetzt das Thema mit unserer älteren Tochter, die hatte so / die ist so ein bisschen in der Schule gemobbt worden oder hatte von einer Mitschülerin oder s / ja die hat eine andere mitreingezogen. Und deswegen / und da macht man sich schon Sorgen also / versucht dann halt Lösungen zu suchen beziehungsweise irgendwann, wenn es denn nicht mehr geht, den Kontakt zum Lehrer suchen. Genau. Also das ist aber dann die letzte Konsequenz. Also ich bin keine Mutter, die wegen jedem Scheiß [lacht] in der Schule anruft. Ich versuche das immer soweit wie möglich, dass die Kinder das alles in der Schule selber klären, soweit sie das selber klären können.

**I:** Ist ihnen das denn wichtig, zu wissen, mit welchen Freunden, Freundinnen ihre Kinder so abhängen, vielleicht auch spielen, in ihrer Freizeit?

**Bm:** Ja, schon. Also das schon.

**I:** Und ist es ihnen denn wichtig, zu wissen, wo sich ihre Kinder gerade befinden, wenn sie einfach nicht zuhause sind?

**Bm:** Naja, grob schon. Also zumindest mit wem sie unterwegs sind oder so. Also es gibt schon immer Vereinbarungen halt, so: Um 18 Uhr sollen sie wieder da sein. Und ob die jetzt hier bei uns auf dem Spielplatz oder vor zum dm [Drogeriekette] oder so gehen, also wo genau sie sich befinden, das müsste ich jetzt nicht wissen, solange ich weiß, mit wem sie unterwegs sind.



**I:** Manche Eltern glaube ich - jetzt wenn man sich so vergleicht, und ich glaube, man kommt ja gar nicht aus, sich zu vergleichen, so ein bisschen, man hat ja immer so einen Blick für andere und dann auch dieser Blick im Vergleich zu sich selber - sind sie / manche sind ja eher so strenger, manche sind ja eher ein bisschen lockerer, ganz salopp formuliert, erzählen sie doch mal, wie sind sie so.

**Bm:** Also ich würde eher sagen, wir sind auf der lockeren Seite. Also es gibt schon Grundregeln eben bei uns. Aber wir sind eher lockerer. Also die Kinder haben ihre Freiräume, die sie natürlich nicht überschreiten dürfen. Jetzt / wenn ich jetzt sage, also mein Sohn geht irgendwie aus dem Haus und sagt, er komme um 18 Uhr wieder, dann ist das okay für mich, wenn der dann wieder da ist. Und dann lassen wir den auch / wenn der dann auf den Spielplatz geht oder auf den Spielplatz / also die können sich da frei bewegen. Genau. Auch so / es gibt schon Regeln so wie Handyzeiten und so weiter. Aber ansonsten würde ich sagen, dass wir eher lockerer sind.

**I:** Jetzt dürfen sie sich ruhig einmal Zeit lassen. Versuchen sie doch mal ja so drei Wörter zu finden, egal ob Hauptwörter, Eigenschaftswörter, ganz egal, die irgendwas darüber aussagen, wie sie so erziehen, wie ihr Erziehungsstil so ist. So Schlagwörter, die ihnen vielleicht einfallen.

**Bm:** "Verständnisvoll" würde ich sagen. Ja ich weiß nicht, wie ich es sagen soll. Also mein oberstes Ziel ist / also ich bin super tolerant in Vielem und versuche immer Verständnis für alles zu haben. Aber, also das oberste Gebot bei mir ist immer Ehrlichkeit. Also quasi wenn jemand irgendeinen Scheiß anstellt und versucht das dann irgendwie zu verheimlichen, das ist für mich dann irgendwie so ein No-Go. Also lieber dann quasi ehrlich sein und darüber reden. Also kommunikativ. Würde ich auch sagen. Also auch halt, ne / ich versuche halt dann lieber mit den Kinder zu reden darüber. Genau.

**I:** Jetzt ist es glaube ich grundsätzlich so, dass das Elternsein, dass das anstrengend in einem positiven Sinn, dass es vielleicht auch anstrengend und auch sehr anstrengend und vielleicht auch manchmal in einem negativen Sinn, also auch belastend, ist. Ja wie geht ihnen denn, oder wie ging es ihnen denn damals in der Situation. Sie haben ja schon Einiges anklingen lassen. Wie ging es ihnen da so?

**Bm:** Also jetzt als das mit der [Kind] so schlimm war?

**I:** Ja.

**Bm:** Ja, schlecht. Also schlecht. Also ich habe schlecht geschlafen. Das hat mich natürlich beschäftigt. Es hat auch dann schon zu Streit in der Beziehung natürlich geführt, weil natürlich alle angespannt waren. Sämtliche Nerven waren überstrapaziert. Auch dann zu der Zeit, wo wir dann gewartet haben auf den Klinik-/Tagesklinikplatz, weil das Kind war ja dann die ganze Zeit zuhause. Also wir haben ja dann irgendwann sozusagen der Situation hingegeben und gesagt: "So, wir müssen jetzt was tun.". Und haben dann den Kontakt eben zur Kinder- und Jugendpsychiatrie gesucht. Mein Mann hat super viel Arbeit gehabt auch noch in der Zeit. Und bei uns in der Praxis natürlich vor Weihnachten, das ist ja das High-Life da immer in der Praxis [Kinderwunschpraxis]. Zusätzlich natürlich auch die Zeit im Nacken zu wissen, also A: die Fehlzeiten, nicht zu wissen, wann geht es weiter, wann kann sie wieder in die Schule gehen, wie läuft das mit der Tagesklinik. Also das waren schon schwierige Zeiten. Ich habe schlecht geschlafen und ja /

**I:** Haben sie schon mal daran gedacht selbst als Mutter psychotherapeutische Hilfe in Anspruch zu nehmen?

**Bm:** Ja, hätte ich sofort. Also wenn es nicht so kompliziert ist, irgendwas zu kriegen. Ja. Also das ist auch / also ich habe es auch mit der Therapeutin gehabt. Also als Elternteil fühlt man sich schon allein gelassen so ein bisschen. Also man denkt ja auch irgendwie / erstmal denkt man, das geht nur mir so. Bis wir dann da in der Kinder- und Jugendpsychiatrie waren, und dann eben festgestellt

haben, "Okay, das geht nicht nur uns so. Also es gibt eben auch viele andere Familie, wo das ähnlich läuft oder genauso läuft.". Das ist dann soweit geführt, dass dann tatsächlich aus der Klasse von meiner Tochter zeitgleich ein anderer Junge auch in der Tagesklinik war, also ein Klassenkamerad von ihr. Natürlich wissen wir jetzt da nicht die genaue Diagnose, aber der konnte auch nicht mehr zur Schule gehen. Und das ist dann schon so ein bisschen tröstend, weil man sieht, dass man nicht alleine damit ist. Es ist ja der gleiche Effekt wie mit dem Kinderwunsch: Alle denken ja immer, man sei der Einzige, bis man sieht, "Ah ja, die Praxis ist voll und es gibt ja noch andere, denen es so geht.". Also wenn das Angebot sage ich mal niedrigschwelliger wäre, hätte ich mir auf jeden Fall irgendwie professionelle Hilfe gesucht. Oder wenn vielleicht auch das Angebot von der Kinder- und Jugendpsychiatrie gekommen wäre, dass sie da so Angebote haben, dass sie sagen, "Okay", sie sprächen auch mal mit Eltern in diesem Kontext. Aber ja dazu haben die natürlich auch viel zu wenig Personal. Ja auch die Schule war tatsächlich auch überfordert. Also wir haben wirklich super / auch ein gutes Gespräch mit der Frau [stellvertretende Schulleitung] gehabt, die auch gesagt hat, "Es sind so viele Schüler", sie würden dem ganzen Problem / also können dem nicht mehr gerecht werden, weil die natürlich sowieso Lehrermangel, Pandemie / die haben gar nicht die personellen Möglichkeiten dazu. Es sind so viele Schüler, die das betrifft. Die Schule kann da auch ja nicht viel machen. Ja.

**I:** Jetzt nochmal zum Schulbereich, also jetzt weg von ihnen als Eltern nochmal in den Schulbereich hinein, wie sie so die Schulzeit ihrer Tochter erlebten und erleben. Wie gehts denn da so ganz grundsätzlich - auch wieder unabhängig von der Situation jetzt - wie geht es denn ihrer Tochter in der Schule?

**Bm:** Naja, also zuvor muss man sagen / also sie ist ja jetzt sechste Klasse und sie ist immer gerne in die Schule gegangen. Also das macht das Ganze jetzt auch so schwer. Also sie war / wir haben ja drei Kinder und sie war das einzige Kind, das immer gerne mit Freude in die Schule gegangen ist. Und das hat das Ganze auch noch so ein bisschen / so einen bitteren Beigeschmack eben gegeben. Klar, die Pandemie war für die Kinder nicht einfach. Und ich glaube auch, dass das Übel da auch noch ein bisschen mit drin steckt. Also dass da auch so ein bisschen ein Grund liegt, warum das alles jetzt so ist, wie es ist. Aber sie ist immer gerne in die Schule gegangen und war immer also wissbegierig und lernbegierig und hatte auch immer Spaß in der Schule und hat auch soziale Kontakt und Freunde und so. Ja.

**I:** Also sie ist mit den anderen Kindern ganz gut zurechtgekommen und so?

**Bm:** Ja, also sie ist denke ich mal beliebt. Und sie hat auch Freunde und ihre beste Freundin ist auch bei ihr in der Klasse, die kannte sie schon vorher. Und sie hat auch dann noch weitere Freunde eben auch gefunden in der Klasse. Genau. Also ich denke mal das Grundproblem liegt jetzt nicht in der Klasse. Die Klasse ist zwar nicht einfach. Das ist so eine Ganztagesklasse. Und da ist sie immer ein bisschen / da ist auch ein bisschen Konfliktpotenzial und so vorhanden. Und die Klasse ist auch nicht glaube ich ganz einfach. Aber an sich ist sie immer gerne zur Schule gegangen.

**I:** Sie haben das ganz kurz vorhin schon dargestellt. So den Kontakt zwischen ihnen und der Schule und den Lehrkräften. Auch dem Beratungsteam. Können sie das nochmal so ein bisschen weiter beschreiben, wie das so / wie so grundsätzlich der Kontakt ist und wie der dann so verlaufen ist, während der Situation?

**Bm:** Also der Kontakt war zeitweise ein bisschen schwierig, weil also über / beim [Gymnasium des Kindes] / ich denke mal bei allen / also bei vielen [Wohnort des Kindes]er Schulen ist das so, dass das dann so über so ein Elternportal quasi die Elternkommunikation stattfindet. Jetzt zum Beispiel mit dem / also mit dem Klassenlehrer selber haben wir überhaupt nie irgendwie so richtig gesprochen. Also da hätte ich mir also vielleicht mal gewünscht, dass er irgendwie mal gesagt hat "Ja, wollen wir mal sprechen?" oder so. Weil / also als Elternteil ist man ja in der Situation schon überfordert mit

allem. Und man ist superviel am organisieren und muss planen und machen, und klar, wir hätten wahrscheinlich auch auf ihn zugehen können. Aber jetzt so im Nachhinein vielleicht hätte ich mir schon mal gewünscht, dass man halt auch auf uns zugekommen wäre. Er ist an sich ein super Lehrer , aber ist / war zwischenzeitlich auch in Elternzeit und so. Also der hat erst Nachwuchs gekriegt. Und ich denke mal, der war auch schon quasi mit der Situation ein bisschen überfordert. Ja, also mit der Schulpsychologin, das war halt an dem Tag schwierig. Da wo ich die [Kind] in die Schule gebracht habe, da fand ich halt die Reaktion also einfach ein bisschen komisch, also nicht adäquat. Das war aber vielleicht auch einfach meine Befindlichkeit. Keine Ahnung. Ich war natürlich in der Situation auch nicht super entspannt. Sondern ich hätte mir halt so ein bisschen Verständnis irgendwie gewünscht. So ein bisschen / also ich weiß es nicht. Ich will ihr ja nicht sagen, wie sie ihre Arbeit machen soll und ich habe sie auch vorher positiv erlebt, aber in der Situation finde ich, hätte sie einfach ein bisschen professioneller reagieren können, wenn ich ein ängstliches Kind habe und die eben Angst vor der Schule hat. Und das erste, was die Schulpsychologin sagt: "Ja, also ich muss jetzt aber in den Unterricht.". Also was soll das Kind denn da machen, wenn das da steht. Ich meine klar, ich habe sie da auch überrumpelt. Das muss man natürlich dazu sagen. Also ja, und ich glaube, dass die auch ein bisschen an der Fülle der Schüler überfordert ist. Also sie hat sich dann auch nochmal ein paar Wochen später bei uns gemeldet, wie es ist. Und hat auch Gesprächsbereitschaft und so nochmal angeboten. Aber so richtig intensiv war der Kontakt jetzt nicht. Also der Kontakt zur Schulleitung / der war dann schon gut, also eben / ich hatte ein gutes Gespräch eben mit der Frau [stellvertretende Schulleitung], die auch quasi signalisiert hat, dass die Schule alles tut, was für die Genesung des Kindes gut ist, weil wir es dann am Anfang / in der Anfangsphase versucht haben mit Sportbefreiung, quasi um ihr die Angst quasi vor dem Sport zu nehmen. Das hat die Schule super unkompliziert gemacht, da haben sie gesagt: "Ja, gar kein Problem. Stellen wir ihr sozusagen auch vorträglich aus.". Weil offiziell muss das natürlich der Arzt attestieren. Und das haben sie dann auch ausgestellt, quasi bevor wir beim Arzt waren. Das war unkompliziert. Ja. Ansonsten haben die jetzt aber in der ganzen Zeit, in der die [Kind] in der Tagesklinik war, irgendwie von keinem Lehrer irgendwie eine Kontaktaufnahme gehabt oder so. Also dass jemand nachgefragt hätte, wie es ihr gehe und "Können wir irgendwas machen?".

**I:** Gab es mal Gespräche mit der Beratungslehrkraft oder einem Vertrauenslehrer?

**Bm:** Ne, also auch die haben es uns jetzt nicht angeboten und wir haben es jetzt auch nicht eingefordert. Weil wir irgendwie auch nicht wussten, wie es jetzt weitergeht und wie jetzt die Situation / wie lange sich das jetzt ziehen wird. Weil es ist ja nicht klar, das Kind geht da jetzt zwei Monate hin und dann geht es wieder zurück. Sondern es war ja immer so ein "Naja, mal schauen. Naja, mal schauen.". Das hat sich immer weiter irgendwie "Ja, bis zu den Ferien. Ja, ne, jetzt muss sie doch nochmal länger.", weil die Eingewöhnung dann jetzt dann doch irgendwie schwierig war.

**I:** Sind sie mal von der Schule über die Fehlzeiten informiert worden? Also dass man mal so gesagt hat, so abschnittsweise: "Okay, jetzt ist es so und so lange her, jetzt geht das so und so lange. Wie sieht es denn aus?"?

**Bm:** Ne.

**I:** Hätten sie sich das gewünscht?

**Bm:** Ehrlich gesagt nicht. Weil das hätte mir das ganze Elend nochmal vor Augen geführt. Also wir wissen auch jetzt nicht, wie es weitergeht. Ob sie das Schuljahr jetzt schaffen wird, oder nicht. Also sie / so wie es aussieht, geht sie jetzt nächste Woche wieder zur Schule, also die Entlassung ist für nächste Woche geplant. Also sie geht ja schon stundenweise zur Schule. Seit vier Wochen oder so. Immer nur vormittags. Aber ob sie das Schuljahr schafft, ob sie auf Probe vorrückt, wie auch immer, das wissen wir jetzt auch noch nicht.

**I:** Wenn sie mal das - wir sind jetzt schon relativ am Ende des Interviews - und wenn sie mal das Gespräch so reflektieren, wie es ihnen so in den typischen schwierigen Situationen in der Früh oder beim Abholen so ging und wie sie reagiert haben. Was denken sie, was wäre anderes gewesen an den Situationen, grundsätzlich anders, wenn es die COVID-19-Einschränkungen nicht gegeben hätte?

**Bm:** Also ich glaube, dass das insgesamt was mit den Kindern gemacht hat. Dass die einfach insgesamt so ein bisschen in ihren - ja, das klingt jetzt dramatisch, also das soll gar nicht so dramatisch klingen - so dass sie in ihren Grundfesten so ein bisschen erschüttert worden sind. Dass auf der anderen Seite natürlich auch es ihnen Möglichkeiten eröffnet hat, die es vorher auch nicht gab. Also ich meine, wer hat den vorher Schule von zuhause aus gemacht. Also es war völlig undenkbar. Also es war einfach nicht vorgesehen, dass man von zuhause aus Schule macht. Das ist natürlich auch so eine Schwelle, wo man denkt: "Naja, gut, das könnte ich ja auch von zuhause machen.". Also das hat sich also auch hier ein bisschen so eingegroovt gehabt, als sie dann nicht mehr in die Schule gegangen ist und gewartet hat, auf diesen Platz. Da hat sie dann gedacht, "Naja." sie macht jetzt mit dem Opa Home-Schooling und dann wird das schon laufen. Also was ich auch wirklich also als einen wirklich großen Punkt empfinde, ist, dass sie auch diese / diesen Umgang mit Druck und mit eben Leistungserfassungen oder so / das haben die quasi verlernt. Also das sehe ich jetzt auch bei meiner großen Tochter. Das stresst die dann total, wenn die dann irgendwelche Schulaufgaben schreibt. Oder am Anfang / weil die haben ja am Anfang quasi / also die haben ja über ein Jahr lang keine Leistungserfassungen gemacht und gar nichts. Also die haben zwar Schule gemacht, aber ohne Druck sozusagen. Sondern nur halt so "Ja, man setzt sich halt vor den Computer.", und so war das ja am Anfang ein bisschen. Also die haben auch so ein bisschen verlernt, mit so Situationen umzugehen.

**I:** Erzählen sie mal, wie blicken sie auf ihre eigenen Schulzeit.

**Bm:** Relativ emotionslos [lacht]. Also ich bin jetzt nicht supergerne in die Schule gegangen. Aber es ist jetzt auch nicht so, dass ich das total schlimm fand. Ich war froh / ich bin froh, da durch gewesen zu sein. Das war jetzt nicht, dass ich sage "Das war die beste Zeit meines Lebens.", aber es war jetzt auch nicht, dass es superschlimm oder so gewesen ist.

**I:** Und wie finden sie so das bayerische Schulsystem, wie es derzeit so ist?

**Bm:** [lacht] Wo fangen wir da an. Die Hammerfrage zum Schluss. Na gut. Also ich sage mal, das hat ja nichts mit Bayern zu tun, sondern da ist an sich das Schulsystem / es bedarf einiger Reformen mittlerweile, also ja, allein immer diese ganzen Leistungserfassungen und alles / und nur die Note zählt. Und das ist halt, dieses "Ich muss mir alles drauf schaffen." und die, die halt gut auswendig lernen können, die quasi haben halt die besten Noten. Und das ist ja wie mit dem Psychologiestudium. Die, die die Einser haben, sind vielleicht nicht die besten Psychologen, weil die haben halt nur super auswendig lernen können, haben ein super Abitur gemacht und sind aber dann am Ende nicht die einfühlsamsten Psychologen, die den Patienten auch helfen können. Also deswegen meiner Meinung nach lässt sich da schon Einiges verändern.

**I:** Okay, gibt es von ihrer Seite jetzt noch irgendwelche Dinge, die wir noch nicht angesprochen haben, die sie aber noch gerne hinzufügen möchte?

**Bm:** Fällt mir jetzt so auf Anhieb nichts ein.

**I:** Okay, dann bedanke ich mich ganz herzlich für das Gespräch und würde die Aufnahme jetzt beenden.

**Bm:** Ja.